

„Anfangslose Bilderwelten“

„Schaut man nach einer ersten Ursache für das Entstehen der Dinge, so kann man eine solche niemals finden, denn auch sie müsste ja eine vorherige Ursache haben, aus der sie entstanden ist. Im Kreislauf der Existenz entstehen die Dinge daher seit anfangsloser Zeit“ sagt ein Zitat aus dem Diamantwegsbuddhismus.

So sind Bilder seit anfangsloser Zeit in unserem Geist entstanden und wieder vergangen. Sie haben innere und äußere Wirklichkeiten kreiert. Hier möchte ich mit meinen Erfahrungen mit Menschen ansetzen, die mir gezeigt haben, dass unser Geist bildhaft arbeitet. Das heißt, dass jedem Thema und jeder Idee, jeder Aktion und Reaktion von uns Menschen ein inneres Bild zugrunde liegt, das später mit Glaubenssätzen* verbunden wird. Meistens sind uns diese Bilder, die damit verbundenen Emotionen und Glaubenssätze nicht bewusst. In der Arbeit mit unserem Geist im Alltag und in der Arbeit mit der Mal- und Gestaltungstherapie bringt uns dieses Wissen an die Quelle, den Ursprung, den es ja anscheinend nicht gibt und verbindet uns mit der Kraft und Macht von inneren Bildern.

Ich setze hier meine Erfahrung als Spiel-These in den Raum und fordere euch auf mit- und weiterzuspielen, zu spinnen, zu bildern und zu denken.

Unser Geist funktioniert demgemäß bildhaft. Er empfängt und sendet Bilder. Was ist/war zuerst da? Innere oder äußere Bilder? Haben Bilder die Welt erschaffen? Von wem und woher? Gibt es überhaupt ein zuerst? Wer sendet, wer empfängt?...philosophische Fragen, mit denen wir mit Bildern und Sprache umgehen.

Anfangsmythos

„Am Anfang, so heißt es in den tibetischen Mythen von der Entstehung der Welt, als der Himmel noch leer war, erhob sich der Wind in einem grenzenlosen Raum und gebar einen riesigen doppelten Vajra aus zwei sich kreuzenden Donnerkeilen. Daraus entstanden Wolken und aus diesen fiel Regen, bis das Urmeer gebildet wurde. Der Wind wehte weiter und warf Wellen auf, deren Schaum immer dichter wurde, bis schließlich die Erde entstand. Im Mittelpunkt des Universums wurde der Edelsteinberg Meru geformt, der zum Wohnsitz der Götter wurde...“

Tibetischer Welterschaffungsmythos, entnommen aus „Tantrische Weisheitsgeschichten“, Sylvia Leutjohann, Windpferdverlag, 2004



Aus mir unerklärlichen anfangslosen Gründen hatte ich die Gelegenheit Interviews mit wichtigen historischen Kolleginnen und Kollegen zu machen:

KD: Sg. Frau Jacobi, was bedeuten Mandalas für Sie?

Jacobi: Die Mandala-Symbole gehören zu den ältesten religiösen Symbolen der Menschheit und sind schon im Paläolithikum (vor 500.000 – 40.000) anzutreffen. Wir finden sie bei allen Völkern und Kulturen vor, ja sogar als Sandzeichnungen, wie bei den Pueblo-Indianern.

KD: Herr Keller: Woher kommt das Wort Mandala?

Georg Keller: Die Bezeichnung Mandala stammt aus dem Sanskrit und bedeutet soviel wie Kreis, Rad, Zentrum. Im weitesten Sinne handelt es sich dabei um eine universale Urform (Archetypus), die wir in vielfältigen Variationen im Aufbau der Atome und Kristalle, in der belebten Natur, und in unterschiedlichsten menschlichen Kulturschöpfungen vorfinden.

KD: Frau Jacobi, bei welchen Mandalas haben Sie die tiefsten Eindrücke gewonnen?

Jacobi: Die eindrucksvollsten und künstlerisch vollendeten Mandalas besitzt der Osten, vor allem der tibetanische Buddhismus.

KD: Herr Keller, wo sind sie mit Mandalas in Kontakt gekommen?

Georg Keller: Mandalas wurden insbesondere durch den Tiefenpsychologen C.G. Jung (1875-1961) in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts in ihrer Bedeutung für die Psyche des Menschen erforscht und gewürdigt, und dadurch bin ich damit in Kontakt bekommen.

KD: Sg. Frau Jaffè: Wo kommen Mandaladarstellungen ursprünglich vor?

Aniela Jaffè: Die ersten Mandaladarstellungen stammen aus der Alt-Steinzeit, lange vor der Erfindung des Rades. Es sind kreisförmige Felsritzungen, die meist als Sonnenräder gedeutet werden.

KD: Können Sie sagen wie alt ihre Herkunft geschätzt wird?

Aniela Jaffè: Ihr Alter wird bis zu 25000 oder 30000 Jahren geschätzt.

KD: Was bedeutet das Mandala im Tibetischen Buddhismus?

Aniela Jaffe': Im tibetischen Buddhismus bedeutet das Mandala das kreisförmige Abbild des Kosmos in seinem Zusammenhang mit der Erleuchtung. Es stellt ein Instrument der Kontemplation dar.

KD: Wie sehen Sie die Verbindung des Mandala zu unserer Kultur?

Aniela Jaffe Das viergeteilte Mandalasymbol tritt spontan in Träumen und Phantasien auf, meist als ein unbewusster Selbstheilungsversuch in Zuständen psychischer Desorientierung. Es stellt ein Ordnungsschema dar, welches sich gewissermaßen über das psychische Chaos legt, so dass das auseinanderfließende Ganze durch den hegenden und schützenden Kreis zusammengehalten und zugleich der Mensch in einen unpersönlichen Zusammenhang gestellt wird.

KD: Sg. Hr. Jung, wie wirken Mandalas?

C.G.Jung: Dinge, die so weit in die Menschheitsgeschichte zurückreichen wie das Mandala, rühren natürlich an tiefste Schichten des Unbewussten und vermögen diese zu ergreifen, wo bewusste Sprache sich als gänzlich impotent erweist.

KD: In welchem Zusammenhang stehen Bilder und Sprache?

C.G.Jung: Solche Dinge sind nicht zu erdenken, sondern müssen wiederum aus der dunklen Tiefe der Vergangenheit heraufwachsen, um äußerste Ahnung des Bewusstseins und höchste Intuition des Geistes auszudrücken und so die Einmaligkeit des Gegenwart-Bewusstseins mit Urvergangenheit des Lebens zu verschmelzen.

KD: Ich danke Ihnen für die Interviews.

Quellen: Aniela Jaffé (Hrsg.): 'C.G. Jung - Bild und Wort', Walter-Verlag, Olten 1977; S.77f
(6) In C.G. Jung: Gesammelte Werk XIII; zitiert nach Aniela Jaffé (Hrsg.): 'C.G. Jung - Bild und Wort', Walter-Verlag, Olten 1977; S.77f, Georg Keller, Fachartikel: Mandalas in der Ergotherapie, C.G. Jung, Erinnerungen, Träume, Gedanken, Walter-Verlag 1993.

Nach diesen „Interviews“ mit sehr erfahrenen Menschen über das kollektive Symbol und Bild des Mandala, sehen wir, dass sich dieses auf vielen Ebenen immer wieder zeigt:

z.B. in der Sprachentwicklung als indianisches Sprachbild:



Die Zeichen der spiralenförmig angeordneten Bilderschrift wurden mit Stempeln in die noch weiche Tonscheibe eingedrückt. Das beweisen die mehrfach wiederkehrenden Zeichen, die genau übereinstimmen - einer der ersten Rationalisierungsprozesse.

z.B. in Kinderzeichnungen



Spontane mandalaähnliche Gestaltung eines Jungen im 5.Lj.

Auch im Träumen drückt sich der Geist bildhaft aus, sowohl mit kollektiven als auch mit individuellen Symbolen.



Wir gehen also, wie C.G.Jung sagt von der kollektiven Ebene auf die individuelle und überall zeigen sich die ähnlichen Bilder.

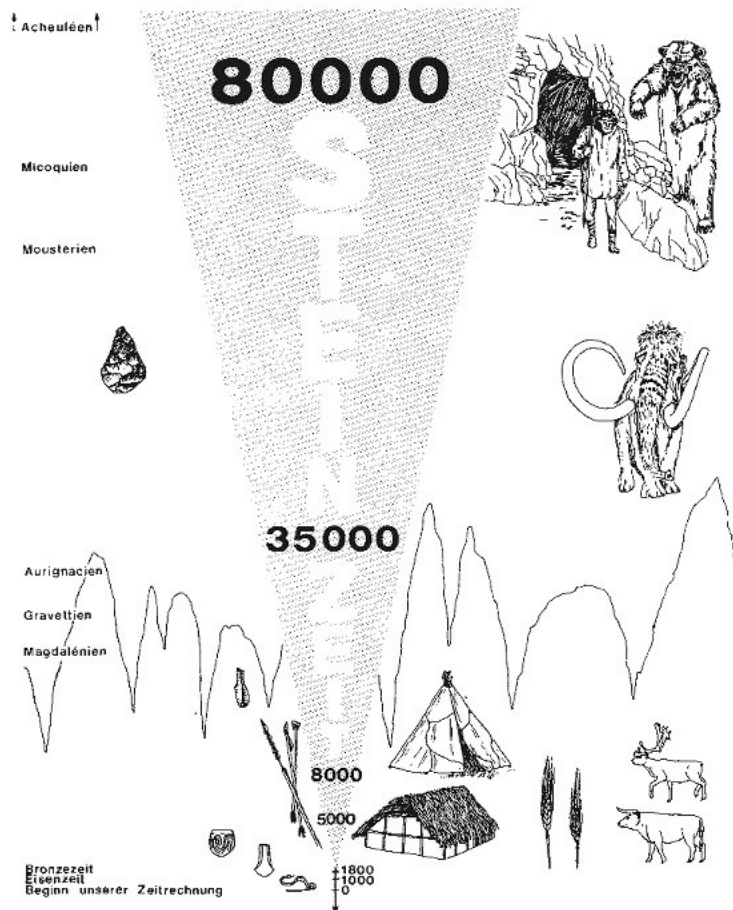
Bildmythen

„Die westliche Wissenschaft berichtet von der Weltgeburt vor 4,5 Milliarden (4 000 000 000) Jahren:

Vor 4 Millionen (4 000 000) Jahren richteten sich Frau und Mann, fast noch Affen, auf ihren Hinterbeinen auf und nahmen sich in den arm. Vor ca. 450.000 Jahren rieben Frau und Mann 2 Steine aufeinander und entzündeten das erste Feuer.

Vor ungefähr 300.000 Jahren sagten sich Frau und Mann die ersten Worte.“

Quelle: Eduardo Galeano, Zeit die spricht



Zeittafel mit Benennung altsteinzeitlicher Kulturstufen

(Michael M. Rind, Kanalarchäologie S. 11, Abb. 3)

Und daraus ergibt sich meine Frage (die meine These kräftig untermauert), was denn Frau und Mann** 3,700.000 Millionen Jahre lang ohne Reden, ohne Sprache gemacht haben?

Eine Freundin von mir sagte auf die Frage: die haben Sex gemacht! War ja auch nötig für die Menschheitsentwicklung und die Menschenaffen haben heute noch alle 30 min Sex, aber dazwischen? Wie haben sie außer mit dem Körper ohne Sprache kommuniziert? Mit Lauten, Trommeln, Tanzen und Malen....und was hatten sie im Geist.....Bilder sagt meine These (was sonst?)

Und was haben sie kommuniziert? Ihre inneren Bilder basierend auf Gefühle, Bedürfnisse und Sinneswahrnehmungen. Wie heute.

Die Aborigines kommunizieren seit 50.0000 Jahren ihre inneren Bilder mittels einer geistigen Bildübertragung von Mensch zu Mensch ohne zu sprechen. Die haben erst gar nicht damit angefangen (die wussten auch schon, dass es keinen Anfang gibt) und die singen höchstens, wenn sie direkt kommunizieren wollen.

Die Wahrnehmungen des Fötus im Mutterleib erfolgen über Geräusche, Töne, Gefühle und Bilder. Bei den Neugeborenen setzt die Sprachentwicklung ab dem 3. – 6. Lebensmonat mit der ersten Lallphase, dann die 2. Lallphase, mit ca. 12 Monaten nachgemachte Laute und dann die ersten Worte ein. D.h. die Zeit der Schwangerschaft und die ersten 12 Monate bis zu den nachgemachten Lauten sind ca. 22 Monate und das

entspricht den 3,700.000 Millionen Jahren, in denen die Menschen noch keiner Sprache bedienten. Was tut der kindliche Geist bis die Sprache erlernt ist?

Höhlenmythen

Die ältesten Funde von Höhlenmalereien, - erste erhaltene künstlerische Darstellungen wurden in Spanien und Frankreich. Altamira, Lascaux und in Chauvet (als älteste Darstellungen mit 32.000 Jahren datiert). Es gibt auch Fundorte von Höhlenmalereien in Amerika, Asien, Ozeanien, Afrika und Australien:



Aboriginal Rock Art, Ubirr Art Site, Kakadu National Park, Australia

Jagdbilder aus der Höhle von Lascaux

Hier werden äußere Erlebnisse und Bilder umgesetzt. Es ist bis heute nicht ganz klar, welchen Zweck diese Malereien haben. Man vermutet rituelle und spirituelle Beweggründe. Auf jeden Fall kommunizieren die Bilder bis heute Inhalte, die wir erahnen. Sie haben zum Teil 30.000 Jahre überdauert und sie sprechen zu uns, bzw. lassen neue oder alte Bilder in uns entstehen.

Indigene Mythen

Die ersten Höhlenmalereien Australiens sollen vor mehr als 25 000 Jahren im Kimberleygebirge geschaffen worden sein. Die Kunst der Aborigines war ursprünglich religiös. Alle Lebensbereiche der Menschen waren mit künstlerischem Tun verbunden und wirkten auf die Kunst. Tanz, Musik, das Erzählen und die Malerei waren thematisch miteinander verbunden. Das Geistes- und Kulturleben gründete in der Vorstellung von einer mythischen Vorzeit, die von besonders veranlagten Individuen erinnert werden konnte, denn das kulturelle Leben der Aborigines stellt sich als permanente Wiederholung eines Ursprungsmythos dar. Hauptbetätigungsfeld des Künstlers waren offenbar Kultgegenstände (Tjuringa), die mit geometrischen Mustern bemalt oder beschnitzt wurden.

Sandbilder werden mit Farben oder Federn in den Boden gemalt. Durch permanentes Wiederholen von Bildern und Zeichen hat die Kunst der Aborigines, trotz ihrer vergänglichen Werkstoffe, Jahrtausende überlebt.

Die aus der Traumzeit stammenden Schöpfungsmythen werden von den Aborigines in Bildern wiedergegeben, wobei der Traum einen seherischen Charakter besitzt. In den

Träumen sind die Landschaft und die Beziehung der Aborigines zur Landschaft verankert, die Träume fungieren als kollektives Gedächtnis, in dem die Ahnen aus prähistorischer Zeit in den heutigen Aborigines weiterleben. Sie vererben ihnen ihre Totems, beschreiben die gesellschaftliche Stellung und ihr individuelles Handeln. Das Träumen und die Inhalte des Träumens sind wiederkehrendes Thema eines Großteils der Kunst der australischen Aborigines. Der deutsche Filmregisseur Wim Wenders hat in seinem Film „Bis ans Ende der Welt“ dieses Thema aufgegriffen.

Quelle: www.oepfu.ch

[go to top ▲](#)

Sprachmythen

Vor circa 3000 Jahre v. Chr.:

Aus der sumerischen Keilschrift entstehen andere Schriftformen.

Beispiele für Bilderschriften in unterschiedlichen Kulturkreisen sind:

- protoelamische Bilderschrift
 - delawarische Hieroglyphen
 - ägyptische Hieroglyphen
 - chinesische Schrift
- und ein Prozess

Quelle: wikipedia

Endmythos

Und was kann das Ziel sein, wenn wir uns mit dem anfangslosen Bilderstrom beschäftigen?

Wenn tatsächlich Bilder unseren Geist bestimmen, mehr als alles andere, sind wir dazu aufgerufen bei uns selbst und anderen möglichst viele Bilder bewusst zu machen. Und die Bilder, die uns und einem gelingenden Leben hinderlich sind mit solchen zu ersetzen, die uns fördern, unterstützen und die unser Potential stärken, verbunden mit diesen Glaubenssätzen, die das auch tun.

Da sind wir mit der Mal- und Gestaltungstherapie mit allen ganzheitlichen Mitteln und therapeutischem Handwerkszeug, die dafür nötig sind, ausgestattet und das ist eine Freude. Wir müssen nirgends mehr wohin gehen, sondern bei uns aus dem Vollen schöpfen und es in unseren Alltag umsetzen, um die zu werden, die wir sind.

Und es gibt keine Ende, weil es keinen Anfang gibt!

*Glaubenssätze sind von Vorbildern übernommene Werte, z.B. Geld ist schmutzig, Liebe ist schwierig, Kinder sind anstrengend, Ordnung ist das halbe Leben, zuerst die Arbeit dann das Vergnügen.....

** (Die Männer werden das besser als die Frauen verstehen vermute ich. Ich habe gerade gelesen, dass die Männer deshalb nicht so gerne reden, weil sie, als sie noch Jäger und Sammler waren, was nicht so lange her ist, nicht reden durften, um die Tiere nicht zu verscheuchen und die Frauen waren derweil in Gesellschaft ihrer Familien und Stämme und haben kommuniziert).

